

## Über die Entstehung, das Wirken und das Ende der Tempelritter

### Prolog: die Tempelritter polarisieren im historischen wie auch spekulativen Kontext

Es gibt kaum eine geschichtliche Gruppierung von Menschen, die über Jahrhunderte das Interesse und die Fantasie der Menschen erregt hat wie die Tempelritter. Auch heute noch – oder vielleicht schon wieder – sind sie vielschichtig präsent: im Internet finden sich zahllose Seiten, die sich mit ihnen befassen – manche ernsthaft, andere eher spekulativ, so dass der kritisch-sachliche Besucher sich fragt, wie vertrauenswürdig sind die Informationen, was war Realität, was gehört ins Reich der Fantasie. Sachbücher, Romane, Film und Fernsehen gesellen sich mit ihren Darstellungen und Geschichten dazu, in dem sie Tempelritter auftreten lassen oder deren Geheimnisse und verschollenen Schätze zum Handlungsmittelpunkt machen. Häufig werden im Mäntelchen seriöser Berichterstattung teilweise hanebüchene Mythen und Märchen verbreitet, denen jeglicher historischer Bezug fehlt, die aber gern romantisiert und instrumentalisiert werden – in politischem Kontext durch konservative wie auch radikale Kräfte, in Kultur und Wissenschaft durch Romantiker wie auch Scharlatane – in dem den Tempelrittern die Vermittlung geheimen Wissens aus alten Zeiten und mysteriöse Einflüsse auf die Gegenwart zugesprochen werden. Ein Wissen, das selbstverständlich nur an eine kleine und besondere Gruppe von Ausgewählten oder vielleicht Auserwählten weitergeben wird.

Die Tempelritter setzen wie auch die Katharer, die Illuminaten, die Rosenkreuzer oder Freimaurer ungeheure „imaginative Energien“ frei und sind ein unerschöpflicher Quell für eine Pseudogeschichte von Mysterien und Magien. Die Literatur über die Tempelritter ist überreich, doch machen wir uns nichts vor, ihr Wert ist durchweg zweifelhaft.

Es gibt die Geschichte des Templerordens und die Legenden der Tempelritter. Der Chronist befasst sich zunächst mit dem Nachweisbaren, das wir als im Wesentlichen wahr ansehen können. Doch auch das Unwahre, wenn es zuvor für wahr gehalten wurde, ist Gegenstand der Untersuchungen. Es ist bei allen Untersuchungen und der Bewertung der erzielten Erkenntnisse immer zu berücksichtigen, dass es kaum zeitgenössische Aufzeichnungen gibt. Am weitesten reichen die von Wilhelm von Tyrus zurück, Erzbischof, Kanzler des Königreichs Jerusalem und Historiker. Er lebte von 1130 – 1186 und damit später als die Geschichte der Tempelritter begann. In seinen Betrachtungen stecken schon ein Resümee und eine nachträgliche

Interpretation der Ereignisse zuvor. Jedoch ist das, was er aufgeschrieben hat, für alle nachfolgenden Historiker die bedeutendste zeitgenössische Quelle.

Eine weitere Betrachtungsebene ist das Imaginäre und Spekulative. Vom historisch-wissenschaftlichen Standpunkt gesehen, ist die Geschichte der Legende(n) der Tempelritter jedoch noch zu schreiben. Die verschlungenen Wege des Templer-Mythos und deren Einbindung in die Vorstellungen und sozialen Realitäten der jeweiligen Epoche ist sicherlich ein reizvolles Thema, aber ich möchte mich mit diesem Vortrag dem nachweislich historischen Gehalt der Gemeinschaft widmen, die sich als „Arme Ritter vom Tempel des Herrn zu Jerusalem“ gefunden hatte.

## I. Das Ende des ersten Jahrtausends, der Aufbruch in die Ungewissheit

Wir finden uns im Jahr 999 wieder und stehen an der Schwelle eines neuen Zeitabschnitts. Ein neues Jahrtausend steht vor uns, eine Zeitdimension, die so noch nie in unserem Bewusstsein dagewesen ist, die Angst macht, die bedrohlich auf uns wirkt, die das, was über Jahrhunderte mühsam erreicht wurde, plötzlich der Unbestimmtheit und Apokalypse auszuliefern scheint.

In der Tat war es endlich geschafft, aus dem Chaos des untergehenden römischen Reiches eine neue Stabilität zu schaffen, sowohl territorial als auch politisch und geistig. Die Völkerwanderung war überstanden, die Zwangschristianisierung der Merowinger und Karls des Großen war kein Thema mehr, weltliche und klerikale Herrschaft fanden sich in einem – wenn auch fragilen – Gleichgewicht wieder. Den staatlichen Gebilden in Europa konnte man wieder eine gewisse Zivilisierung nachsagen, wie sie sie seit römischen Tagen nicht mehr gekannt hatten.

Man kann in der Gesellschaft am Ende des ersten Jahrtausends eine Ordnung dreier Funktionen<sup>1</sup> erkennen, die die von Gott gewollte Ordnung auf Erden repräsentieren und zugleich die Bausteine bilden, die in der menschlichen Gesellschaft Harmonie sicherstellen. *Oratores – bellatores – laboratores* oder wie Bischoff Adalbero von Laon formulierte: „In diesem Tal der Tränen beten die einen, andere kämpfen, weitere arbeiten; diese drei Gruppen gehören zusammen und dulden es nicht, getrennt zu sein.“ Den Betenden fiel die Aufgabe zu, für das Seelenheil aller Menschen zuständig zu sein und damit die Stabilität der christlichen Welt aufrechtzuerhalten. Der zweiten Gruppe, den Kriegern war es gegeben, jene zu schützen, die sich nicht schützen konnten und damit Sicherheit zu gewährleisten. In der Gruppe der Arbeiter fanden sich die wieder, deren Verantwortung die Versorgung der anderen Menschen war. Arbeit war in dieser Zeit im Wesentlichen die Mühsal auf den Feldern, also die bäuerliche Arbeit. Die Wirtschaftsordnung dieser Zeit war eine reine Subsistenzwirtschaft, die darauf abzielte, das Überleben der Menschen zu sichern.

Errungenschaften der römischen Zeit, wie die Organisation der Arbeitsteilung, die Herausbildung übergreifender und gesellschaftsneutraler Rechtsnormen, z. B. in der Ausdrucksform des Vertragsrechts, das überhaupt erst Eigentum möglich machte, waren noch nicht wieder im Zentrum der mittelalterlichen Gesellschaft verwurzelt. Das sollte noch ein bis zwei Jahrhunderte dauern.

In der europäischen Kernregion haben sich die Ottonen als deutsches Herrscher Geschlecht etabliert; sie waren es, die erstmalig vom „*regnum teutonicorum*“ (= Reich der Deutschen) sprachen. In ihm waren alle Ländereien von

---

<sup>1</sup> Trifunktionale Ordnung

Schleswig im Norden bis Mittelitalien im Süden und später das Burgund, der Osten und Süden des heutigen Frankreichs, vereint. Im Süden Italiens schlossen sich die Herrschaftsgebiete der Normannen an, westlich lag das Frankenreich, an das sich weiter westlich das Kalifat Cordoba anschloss. Um die Jahrtausendwende begann die Ausdehnung des christlichen Spaniens und die Zurückdrängung des muslimischen Spaniens, die Reconquista.

Neben der kanonischen lateinischen Kirche, an deren Spitze der Papst stand und seine Bischöfe die Vertreter bei den Menschen im Land waren, bildeten sich christliche Bewegungen, die zum einen die Missionierung weiterführten, die sich aber auch der christlichen Lehre in wissenschaftlicher und mystischer Weise annahmten. Es bildeten sich Bruderschaften heraus, die ihr Leben und ihre Studien in Mönchsorden organisierten. Der bedeutendste in dieser Zeit war der Benediktinerorden, aus dem zunächst ein Reformorden hervorging und später die Zisterzienser.

Das profane Leben spielte sich im Wesentlichen auf dem Land ab, jedoch bildeten sich erste nicht ländliche Siedlungsgemeinschaften mit einer Herausbildung von Handwerkstätigkeiten, Handel und sozialen Diensten. Die Stadt – wie wir sie heute kennen – war im Begriff zu entstehen. In den bürgerlichen Kreisen dieser Gemeinschaften entstand das Verlangen nach Wissen – die Auseinandersetzung mit der Natur, den Menschen und den Beziehungen zu einander führten zu einer Wiederentdeckung der Wissenschaften und des institutionalisierten Lernens und Forschens, einer Form, die es bereits im arabischen Kulturgebiet seit Jahrhunderten gab.

Bestimmend in der Gesellschaft war aber die Rivalität zwischen Klerus und Kriegern, der geistlichen und der weltlichen Macht. Zum einen waren die Betenden die, welche die mystischen Erinnerungen ihrer Volksgruppen (auch durch das schriftliche Festhalten dieser) lebendig erhielten und durch die Funktion des Gebets die himmlische Majestät präsent machten. Die weltlichen Herrscher jedoch fühlten sich durch die Gnade Gottes zu ihren Aufgaben berufen. Diese Spannung zwischen diesen beiden Gruppen sollte sich durch die Entwicklungen in der Gesellschaft noch lange als roter Faden ziehen.

## II. Entstehung und Gründung des Ordens der Tempelritter

Christliche Pilger besuchten Jerusalem – die Stadt, die als Zentrum der Erde angesehen wurde – seit Helena, die Mutter des ersten christlichen römischen Kaisers Konstantin, dort im 4. Jahrhundert das wahre Kreuz Christi aufgefunden haben wollte. Der Kaiser ließ daraufhin eine Basilika neben der Rotunde mit dem Grab Christi erbauen. Die Pilgerfahrt nach Jerusalem unterschied sich für einen Christen stark von anderen Pilger- und Wallfahrten, bot sie doch allein die Möglichkeit, an den Orten, an denen Jesus und die Jungfrau Maria verweilt haben, ebenso zu verweilen und zu beten. Die Pilger führten dort ein asketisches Leben und erlegten sich eine freiwillige Buße auf. Sie suchten dort die konkreten Orte und Stätten auf, hatten dabei aber eine heilige Geografie, die auf den biblischen Texten beruhte, im Sinn, nicht die reale Topografie. Der Pilger jener Zeit projizierte seine Vorstellungen der religiösen Geografie auf das irdische, reale Jerusalem, das er durchstreifte.

Als es 638 zur Eroberung durch die Araber kam, mussten die Pilger sich fortan muslimischer Führer bedienen. Die Pilgerfahrt war nun abhängig von den Wechselfällen der politischen Bestrebungen in der islamischen Welt, so dass sich die Pilger immer häufiger zu Gruppen zusammenschlossen. Das Heilige Grab ist während der muslimischen Herrschaft zwar in den Händen des griechischen Klerus geblieben, aber der Fatimidenkalif von Kairo brach mit der langen Tradition und verfolgte die Christen wie auch die Juden und zerstörte die Andachtsstätten, insbesondere die Grabeskirche. Die Pilgerfahrten mussten 10 Jahre unterbrochen werden. Schon das Ausbleiben des erwarteten und befürchteten Weltende nach dem Jahr 1000 und in der Folge des ersten Kreuzzugs ermöglichte die Wiederaufnahme der individuellen Pilgerfahrt, die von immer mehr Menschen aus dem Abendland unternommen wurde. Neben den Kreuzfahrern, die dort blieben, besuchten viele Pilger die Stadt ohne die Absicht, sich dort niederzulassen. Sie suchten eine Herberge und fanden Beistand in den christlichen religiösen Einrichtungen, die lange vor dem Kreuzzug gegründet worden waren.

Die Stadt wurde im ersten Kreuzzug am 15. Juli 1099 erstürmt. Schon vor der Einnahme waren im Norden zwei Staaten gegründet worden, die Grafschaft Edessa und das Fürstentum Antiochia (1098). In Jerusalem bestimmte man Gottfried von Boullion, Herzog von Niederlothringen, zum Herrscher. Er aber wies den Königstitel zurück, weil er sich erst mit dem Papst abstimmen wollte. Er starb im darauffolgenden Jahr. Sein Bruder Balduin, Graf von Edessa, folgte ihm nach und nahm ohne Zögern den Titel an – als König Balduin I. Dann ernannte man einen Patriarchen von Jerusalem – Mitte des 5. Jahrhunderts war das Bistum Jerusalem in den Rang eines Patriarchats erhoben worden. So notierte Wilhelm von Tyrus: „Gottfried von Boullion setzte in der Kirche zum Heiligen Grab und im Tempel des Herrn Kanoniker ein“, die ein Kapitel bildeten. Die Chorherren des Heiligen Grabes waren noch bis etwa 1114 Säkularkanoniker, also Laien, die kein Ordensgelübde abgelegt hatten.

Bereits ab 1084 wurde das erste Hospital errichtet und die Abtei S. Maria aufgebaut. Der gesamte Komplex wurde aus Italien gekommenen Cluniazensern anvertraut. Eine frommen Frauen vorbehalten Kapelle und ein Frauenkloster kamen hinzu. Sie nahmen gelegentlich Reisende auf, doch angesichts des Zustroms an Pilgern und des Kreuzzugs eröffneten die Benediktiner ein weiteres Hospiz. Die Benediktiner übertrugen die Verwaltung des Hospitals einem Laien, an dessen Seite ebenfalls Laien dienten, die ein geistliches Leben führten ohne Mönche zu sein. Zwischen den Brüdern des Hospitals – auch Hospitaliter genannt – und den Kanonikern des Heiligen Grabes gab es kein Abhängigkeitsverhältnis. Doch nach 1100 baten die Hospitaliter die Kanoniker die Gottesdienste in der Kirche des Heiligen Johannes<sup>2</sup> zu halten.

1113 erhob Papst Paschalis das „Hospital des Heiligen Johannes von Jerusalem“ zur unabhängigen Einrichtung und stellte es unmittelbar unter den apostolischen Schutz. Er machte aus ihm einen internationalen Orden, indem er ihm die in Europa geschaffenen Hospitäler zuordnete, dessen Bestimmung die Armen- und Krankenpflege war. Es ist möglich, dass zumindest im Heiligen Land die reine Wohltätigkeit mit anderen Zielen verbunden werden musste. Den Pilgern zu helfen hieß auch, sie auf den Wegen zu schützen. Allerdings zeigt die Entwicklung der Johanniter, dass die Aufgaben der Fürsorge weiter im Vordergrund blieben. Sich um die Kranken, Schwachen und Bedürftigen zu kümmern reichte als Aufgabe mehr als aus. Die Gesunden bedurften anderer Dinge. Zu gleicher Zeit haben die Hospitaliter die Regel des Heiligen Benedikt, die sie bis dahin befolgt hatten, aufgegeben und sich der Regel des Heiligen Augustinus oder zumindest stark augustinish geprägter Gewohnheiten unterworfen.

Der Strom der Pilger und Kreuzfahrer, die das Land bereisten und die Heiligen Stätten aufsuchten riss nicht ab. So war die Strecke von Jaffa in die Stadt Jerusalem eine Zweitagereise über eine bergige Strecke, die schwierig und gefährlich ist. Zeitzeugen berichten übereinstimmend, dass „die Sarazenen immer darauf aus waren, Christen einen Hinterhalt zu legen. Sie verbergen sich in den Tiefen der Berge und den Höhlen der Felsen, Tag und Nacht auf der Wacht nach irgendjemandem, den sie leicht angreifen können, entweder Pilger in kleinen Gruppen oder erschöpfte Versprengte, die von ihren Begleitern getrennt worden waren“<sup>3</sup>. Auch andere Pilger berichteten von der Unsicherheit ihrer Reisen. Einen Höhepunkt erreichte dies Ostern 1119, als eine große Gruppe von über 700 Pilgern zwischen Jerusalem und dem Jordantal überfallen wurde. Sie waren unbewaffnet und durch Fasten und die Strapazen der Reise geschwächt. In abgelegener Gegend gerieten sie in einen Hinterhalt, 300 von ihnen wurden getötet, 60 gerieten in Gefangenschaft.

---

<sup>2</sup> Kirche und Spital waren ursprünglich Johannes Eleemosynarius „der Almosengeber“ geweiht, dessen Gebeine in der Matthiaskirche in Buda verwahrt werden. Erst mit der Bulle Papst Paschalis wechselte der Schutzpatron zu Johannes der Täufer, dessen Ruf als ruhmreicher angenommen wurde.

<sup>3</sup> Bericht über die Pilgerfahrt Saewulfs 1102-1103

Einige Kreuzfahrer hatten wohl bereits Handlungsbedarf erkannt und es muss bereits Ritter gegeben haben, die mit dem Hospital verbunden waren. Die Brüder des Hospitals begnügten sich nicht mehr allein damit, die Pilger zu beherbergen. Sie gaben ihnen bereits Geleit auf den Straßen und verteidigten sie mit Waffengewalt. Parallel soll auch der Patriarch nach Überlieferungen Alberts von Aachen 1101 dreißig Ritter in Sold und Löhnung genommen haben – fraglos unter den in Jerusalem gebliebenen Kreuzfahrern – die das Heilige Grab und weitere Stätten und Besitztümer verteidigen sollten. Es waren Ritter im Dienst des Heiligen Grabes so wie es in Rom Ritter im Dienst des Heiligen Petrus gab. Aber zahlenmäßig waren sie so unbedeutend, dass ein geordneter und flächendeckender Schutz in keiner Weise gewährleistet werden konnte.

Die Osterereignisse 1119 waren schließlich die Wende, den Schutz der Pilger effektiver zu gestalten. Hervorzuheben ist hier eine Person, Hugo von Payns. Er stammt aus der Champagne und wird einer Seitenlinie des Grafen der Champagne zugerechnet und den Montbards, der Familie der Mutter Bernhards von Clairvaux, der er durch Heirat verwandt war. Zeitgenössische Überlieferungen berichten von mehreren Reisen seit 1104 ins Heilige Land, bei denen er den Grafen begleitet hatte. Es wird mangels weiterer Überlieferungen angenommen, dass er sich seit 1114 ständig in Jerusalem aufhielt. Um den Pilgerschutz auszubauen, hatten sich schließlich gottesfürchtige Adlige aus dem Ritterstand zusammengefunden, sich dem Patriarchen von Jerusalem unterstellt und versprochen, nach dem Vorbild der Kanoniker nach einer Regel keusch, gehorsam und in persönlicher Armut zu leben. Vom König hatten sie neben anderen Zuwendungen und Privilegien – und da er einen neuen Palast bezog – einen Teil seines bisherigen Palastes, den *palatium* oder *templum salomonis* erhalten, in dem sie unterkommen konnten. Der Legende nach war der alte Königspalast auf den Grundfesten des salomonischen Tempels gebaut. Sie versprachen dem Patriarchen und den Bischöfen – nicht zuletzt für ihr eigenes Seelenheil – für den Schutz der Pilger zu sorgen.

In alten Überlieferungen wird von acht Rittern gesprochen, die Hugo von Payns zur Gründung der Gemeinschaft um sich geschart hatte. Dies kann mit zeitgenössischen Berichten nicht nachgewiesen werden, es ist davon auszugehen, dass diese Geschichte erst sehr viel später entstanden ist, als der Orden als solcher bereits etabliert war und die Zahl neun die mystische Bedeutung des Ordens unterstreichen sollte. Zum engeren Kreis um Hugo gehörte aber auf alle Fälle Gottfried von Saint-Omer und einige Jahre später – wie bereits erwähnt – Graf Hugo von der Champagne. Zu dieser Gemeinschaft stießen schließlich auch die dem Prior des Heiligen Grabes unterstellten Ritter, da sie nicht in ausreichendem Maße zum Einsatz gekommen seien. Weiter lassen sich Ritter nachweisen, die sich längerfristig oder zum Kriegsdienst auf Zeit im Heiligen Land verpflichtet hatten. Es war wohl auch im Interesse des Königs, eine unabhängige Ritterschaft im Land zu haben, war doch seine königliche Autorität durch Unabhängigkeitsbestrebungen des Adels gefährdet.

Die Ritter bilden mit dem Gelübde neben Kanonikern und den Hospitalitern eine dritte unabhängige Gruppe von geistlichen Laien.

In den Jahren danach führten Reisen Hugos von Payns zurück in die Champagne, wo er es schaffte, weitere Unterstützung einzuholen und den Namen der Ritterschaft in den Adelskreisen bekannt zu machen und Bernhard von Clairvaux für sich einzunehmen. Er bewirkte sogar, dass sich der Graf bei seiner dritten Pilgerreise den Rittern vollends anschloss und all seinen Besitz aufgab. Auch von seinen Gefährten ist überliefert, dass sie Werbereisen unternommen haben und Zuwendungen eingeworben haben.

Es dauerte jedoch noch bis zum Jahr 1129 – also neun Jahre - bis sich die ritterliche Gemeinschaft in einen anerkannten Orden verwandelte. Neun Jahre, um in einem geistlichen Orden die Ausübung des Kriegshandwerks zuzulassen. Die Ritterschaft hatte keine Probleme, diese Entwicklung zu akzeptieren und mit Leben zu füllen. Doch viele Kleriker hatten ernsthafte Bedenken oder lehnten diese Ausprägung schlichtweg ab. Auch Bernhard von Clairvaux selbst war zunächst zögerlich.

Doch die Reisen und die Arbeit Hugos von Payens und seiner Mitstreiter zeigten Wirkung. Mit wachsender Bekanntheit flossen Schenkungen und Zuwendungen. Auch personell konnte sich die Gemeinschaft ausweiten, stießen doch viele Adlige aus den unterschiedlichsten Provinzen des Reiches – bis hin nach Britannien – zur Ritterschaft.

Es gab aber auch einen anderen Aspekt, um sowohl den Zug in den Orient im Allgemeinen als auch die Anziehungskraft der Templer im Besonderen zu verstärken. Graf Fulko von Anjou, der schon bei seiner ersten Pilgerfahrt Gastritter bei den Tempelherren war, kam ein weiteres Mal ins Heilige Land. Ende 1128 bot König Balduin II. und der neue Patriarch Stephan Fulko die Krone Jerusalems für die Zukunft an. Er wollte ihm die Hand seiner ältesten Tochter Melisende geben dem Grafen die Nachfolge auf seinem Thron sichern. In Fulkos Interesse musste es demzufolge liegen, dass sich eine möglichst stattliche Anzahl von Rittern für den Orient begeisterte. Für die französische Ritterschaft musste die Aussicht, nach dem Aussterben der lothringischen Könige einem französischen Dynastengeschlecht auf den Thron von Jerusalem zu helfen. So ist Fulko einer der einflussreichsten Befürworter der Templerwerbungen gewesen mit dem Ziel, möglichst viele Ritter dauerhaft als Mitglieder dem neuen Orden zuzuführen, damit er als König dann ständig auf dessen Dienste bauen zu können.

Die arme Ritterschaft Christi vom Tempel Salomos und dem Heiligen Grab war das zentrale Thema des Konzils von Troyes im Jahr 1129 (nach unserer heutigen Zeitrechnung). Hier wurde eine Regel erwirkt, die die Gemeinschaft endlich zum Orden werden ließ. Kein geringerer als Bernhard von Clairvaux, zu der Zeit die höchste Autorität der Kirche, war es, der eine aktive Rolle auf diesem Konzil spielte und kurze Zeit später die Mission des neuen Ordens pries.



Mit der Anerkennung des Templerordens war die neue Ordnung im Heiligen Land endlich komplett, lag die liturgische Funktion bei den Chorherren – anerkannt 1113 –, die karitative bei den Hospitalitern/Johannitern – anerkannt 1114 – und die militärische bei den Templern.

## **Exkurs: der gerechte Krieg und die Sakralisierung des Rittertums zum *miles Christi***

Die Templer hatten eine neue Gestalt geprägt, den Mönchsritter. Er verbindet zwei radikal unterschiedliche und sogar entgegengesetzte Ethiken: Heiligkeit und Rittertum. Es bedurfte einer weitreichenden spirituellen Entwicklung, um diese miteinander in Einklang zu bringen. Die Kirche war gezwungen, ihre Theologie des Krieges zu verändern – nicht allein wegen der Templer, bereits bei der Durchführung der Kreuzzüge ist eine neue Ethik vonnöten.

Das Urchristentum verurteilte jede Gewalt und jeden Krieg. Der Krieg wurde als eine Konsequenz der Erbsünde als immer schlecht und unzulässig, dem Zusammenwirken der Menschen in Liebe und Wahrhaftigkeit entgegenstehend gewertet. Zu Recht, denn Kriege waren das Mittel um neue Besitztümer zu erhalten – seien es Ländereien oder Schätze und Wertgegenstände.

Doch die veränderte weltpolitische Situation zur Jahrtausendwende und die Erfahrungen der Zeit zuvor - Völkerwanderung, Schaffung der nach-römischen Staatengebilde, Zwangschristianisierung, Gewaltmissionierung - verlangten nach einer Veränderung und Verfeinerung der Kriegsdoktrin. Sicher war der reine Eroberungskrieg nach wie vor zu verachten, aber es stellte sich die Frage, ob es wirklich christlich sei, den zu verurteilen, der sich gegen einen Angriff verteidigt? Ist es nicht auch statthaft, einen Krieg mit dem Ziel der Wahrung des Rechts zu führen?

Erste Gedanken hierzu finden sich schon bei Platon, der feststellte, dass jeder Kampf gegen Unrecht eine gerechte Sache sei und es somit einen gerechten Krieg gäbe. Der römische Gelehrte Cicero griff diese Gedanken auf und formalisierte Erklärung und Ablauf des Krieges. Für ihn war bedeutend, dass zur Kriegsführung ein gerechter Grund vorliegen musste, denn "jene Kriege sind ungerecht, die ohne Grund unternommen wurden. Denn es kann kein Krieg geführt werden außer um sich zu rächen oder die Feinde abzuwehren." Krieg ist für ihn kein rechtsfreier Zustand, mit klaren und akzeptierten Regeln sowie einem gemeinsamen Rechtsverständnis (*iura belli*).

Doch auch christliche Denker konnten einem „gerechten Krieg“ Sympathien abgewinnen. So ergänzte Augustinus den römischen *bellum iustum* um eine christlich-religiöse Dimension und legitimierte den Krieg durch seinen ethisch-moralischen Charakter.

Später war Bernhard von Clairvaux die treibende intellektuelle oder auch christlich-moralische Kraft und unterstützte das Ansinnen, den christlichen Glauben auch mit Waffengewalt zu verteidigen und zu stabilisieren; die Kreuzzüge ins Heilige Land, die *reconquista* und die Bekämpfung der Ketzer waren nicht nur gerechte Kriege, sondern auch heilige Kriege.

Der Rahmen dieses Vortrags würde gesprengt werden, wenn wir uns intensiv mit den Gedanken zum gerechten Krieg auseinander setzen würden, doch möchte ich diesen Punkt einfach nur setzen, um die Legitimierung der Tempelritter um diese Facette zu erweitern.

### **III. Gehorsam geloben, nach einer Regel leben**

Das an sich löbliche Unternehmen der Gründung einer Gemeinschaft der Schützenden konnte dem Geist jener Zeit folgend, nicht ohne kirchliche Bestätigung, Weihe und Verpflichtung geführt werden. Einem geistlichen Orden trat man bei, indem man Gelübde ablegte und sich verpflichtete, einer Regel zu gehorchen.

Die ersten Gelübde legten die späteren Stifter des Ordens mündlich vor dem Patriarchen von Jerusalem ab. Sie verpflichteten sich heilig im Namen der Mutter Gottes zum steten Dienst des Heilands nach der Regel der regulierten Chorherren des heiligen Augustinus, wonach sie Keuschheit, Gehorsam und Armut gelobten. Zu diesen drei gewöhnlichen Gelübden fügten sie ein viertes als Hauptgelübde hinzu, die Beschützung der Pilgerstraße im Heiligen Land. So war ihr Auftreten entsprechend unbedeutend, die Brüder erhielten Nahrung und Kleidung vom König, vom Patriarchen und auch in der ersten Zeit, von den Hospitalbrüdern. Pilger schenkten ihnen häufig Kleidung, um sich ihrer Sünden durch diese frommen Gaben zu entledigen, da sie in weltlicher Kleidung einhergingen. Erst das Konzil zu Troyes bescherte ihnen verpflichtend eine einheitliche Ordenskleidung. Ihre selbsterwählte Bestimmung, ihre Kampfeslust und die christliche Begeisterung gepaart mit Anspruchslosigkeit und Tatkraft ließen sie ausschließlich Verdienst um der Sache Christi, um das Heilige Grab und die Wohlfahrt der Pilger suchen. Mehr begehrten die Tempelbrüder nicht.

Die Tüchtigkeit, der Eifer, die Anspruchslosigkeit der Ritter sowie die Zuneigung der weltlichen wie auch geistlichen Größen des Reiches zogen bald die Aufmerksamkeit des Abendlandes auf sie. Mächtige und begüterte Gönner fühlten sich angespornt, diese Gemeinschaft und ihren frommen Zweck mit tragen zu wollen. So war es eine glückliche Fügung, dass neben Hugo von Payens auch die breit gefächerte Familie der Grafen der Champagne dem Treiben der ritterlichen Gemeinschaft sehr wohlwollend gegenüberstand. Als Besitzer der Gegend von Troyes hatte Graf Hugo Clairvaux und das Umland an den heiligen Bernhard abgetreten und war den Templern beigetreten. Bernhard würdigte diesen Schritt als einen ausschließlich aus Liebe zu Gott, der auch seiner niemals vergessen werde. So hatten die Templer mit dem heiligen Bernhard den eifrigsten und einflussreichsten geistlichen Gönner. Er versprach den Brüdern, auf dem bevorstehenden Konzil zu Troyes die kirchliche Bestätigung und Weihe der Gemeinschaft zu bewirken. Das Konzil versammelte die Prälaten aus der Champagne und aus Burgund, es war nur eines von vielen, wie das von Bourges, Chartres, Clermont, Paris, Reims um nur einige zu nennen. Die Konzile sollten eine Bilanz der Kirchenreform nach der Beilegung des Investiturstreits ziehen

und waren stark vom Einfluss Bernhards und der Zisterzienser geprägt. Daran gemessen war das Anliegen Hugo von Payens nur ein Thema einer umfangreichen Agenda.

Es gibt keinen Grund die Anwesenheit Bernhards auf dem Konzil zu bezweifeln, jedoch dass er die Ordensregel der Templer selbst geschrieben hat, ist nicht nachgewiesen. Hätte er sie geschrieben, so hätten die Templer sicherlich stolz darauf aufmerksam gemacht. Aufgeschrieben wurde sie tatsächlich von Johannes Michaelensis, dem Schriftführer der Synode. Es ist offensichtlich, dass die Templer noch keine schriftliche Regel, nur mündlich überlieferte praktische Normen hatten. Das Konzil hörte zu und überprüfte sorgfältig. Was gut und nützlich schien, lobte es und strich, was abwegig erschien. Hugo von Payens hielt sich vermutlich auf seiner Reise nach Frankreich zum Konzil auch in Rom auf. Papst Honorius II. verfolgte aufmerksam die Probleme, die aus dem Kreuzzug entstanden waren und die Entwicklung des Ordens. Als Gesandter des Königs Balduin II. und als Meister der Templer hat Hugo von Payens wohl dem Papst die Ideen zur Ordensregel unterbreiten müssen. Es ist somit anzunehmen, dass der Entwurf mit Wissen und Billigung des Papstes sowie des Patriarchen Stephan von Jerusalem mit Berücksichtigung der Wünsche und der bisherigen Satzungen der Tempelbrüder entstanden ist.

Vieles spricht dafür, dass es mit Ende des Konzils die eine umfassende und unumstößliche Ordensregel nicht gegeben hat. Vielmehr gehen wir davon aus, dass die Festschreibung der Artikel mit Abschluss des Konzils nur den Beginn einer kontinuierlichen Fortentwicklung markierte. Die Urschrift des Konzils ist beim Fall der Stadt Akkon 1291 verloren gegangen. Erhalten sind Aufzeichnungen aus späterer Zeit, die sowohl in Latein als auch in Französisch verfasst sind.

Die alte zu Troyes gegebene Stiftungsregel führt die Bezeichnung „Die Regel der armen Gefährten des Tempels in der Heiligen Stadt“ (*regula pauperum Commilitonum Templi in Sancte Civitate*). Sie ist, besonders was das Asketische angeht, der Benediktinerregel entlehnt, daher hat sie viel Ähnlichkeit mit der der Zisterzienser. Obwohl die ursprüngliche Gestalt nicht bekannt ist, so kann durch die bernhardische Prägung die mönchische Seite des Ordens im Mittelpunkt gestanden haben. Spätere Abänderungen und Zusätze führten zur Hervorhebung von Ritterschaft und Kriegshandwerk und ließen das Mönchische verblassen. Schließlich gesellten sich die geheimen Statuten hinzu, welche das hierarchisch-aristokratische, auch das gesellige und das Kapitel-Wesen des Ordens regelten.

Kernfunktion der Ordensregel war somit, das Rittertum mit den religiösen Idealen der Kreuzzugszeiten zu verbinden und in mönchischer Weise fest zu organisieren.

In der ursprünglichen Regel finden sich Artikel, welche bereits vor dem Konzil bestanden haben und nur Liturgisches und Kanonisches betreffen. Die auf dem Konzil hinzugesetzten, sind im Wesentlichen der Benediktinerregel entnommen und beschreiben das gemeinschaftliche mönchische Leben. Weiter finden sich welche,

die später nach dem Konzil hinzugesetzt wurden und Bekleidungs Vorschriften sowie den Umgang mit den Brüdern bei körperlicher Schwäche, Krankheit und Alter abrundeten, aber auch bereits eine Ablösung von der bernhardischen Prägung manifestierten. So mag Art. 33 ursprünglich nicht nur zum Gehorsam gegen den Meister, sondern auch in gleicher Weise gegen den Patriarchen verpflichtet haben. In der gültigen Fassung des Artikels wie auch in den gesamten Statuten wird des Patriarchen nicht gedacht. Der Artikel 42 verbietet den Brüdern ihre Verfehlungen zu offenbaren. Artikel 51 erlaubt den Rittern, Güter zu besitzen, Artikel 66 dem Orden das Zehntrecht. Das deutet daraufhin, dass der Orden schon viele schlechte Glieder, geistlichen Stolz und Ordensgeheimnisse hatte. Diese Zusätze lassen sich eher auf die Zeit um 1162 datieren, in der der Orden seine Exemtion durch Papst Alexander erhielt und die Privilegien und Vorrechte bestätigt und erneuert wurden.

So war schließlich ein 72 Artikel umfassendes Kompendium entstanden.

Die Reihenfolge der Artikel war eine rein willkürliche – eine besondere Ordnung konnte nicht entdeckt werden. Eine mögliche Ordnung wäre die Gruppierung der Themen: Liturgisches, Begräbnis, Capellani (Klerisches), Speiseregeln, Lebensmittel, Kleidung, Weiße Kleidung, Schmuck, Pferde und Knappen, Affilierte, Novizen, Diener, Gehorsam, Umgang, Beichte, Gerichtsstätte, Kranke, Besitzungen. Auffallend ist, dass der eigentliche Zweck, zu dem der Orden entstanden ist, neben den vier Gelübden nicht ausdrücklich genannt, geschweige denn als Hauptsache herausgehoben war.

Unter der Regel ist streng genommen nur der Text zu verstehen, der die geistlichen Verpflichtungen, die Gebräuche des Konventslebens und die Pflichten des neuen Bruders bei seiner Profess beschreibt. Später sind weitere Texte hinzugefügt worden, Gesetze, Bräuche, Gewohnheiten, allesamt Verordnungen, die die Regel vervollständigen oder präzisieren. So sind Bestimmungen über Disziplin und Bußen, zum Ritual der Meisterwahl und die Zeremonie des Ordenseintritt ergänzt worden. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts bildeten 686 Artikel das Regelwerk des Ordens. Diese Statutensammlung war in gleicher Weise stets der Veränderung unterworfen, wie sich auch der Orden durch Besitzungen, Sitten, Wirken veränderte. Es wurden Statuten abgeschafft, zugesetzt, verändert.

Zwei Aspekte möchte ich herausheben. Zum einen die Prägung als ritterliche Verfassung, in der der militärische Charakter sehr ausgeprägt ist und deren Wortschatz nicht aus der Heiligen Schrift schöpft (wie z. B. die Artikel 33-40). Die Statuten (insbesondere die Artikel 77-197) über den hierarchischen Aufbau des Ordens bilden ein militärisches Reglement. Der Tempelritter musste aus einer ritterlichen Familie stammen, seine Herkunft wurde streng untersucht. Jeder Aspirant musste einen gesunden Körper haben und von schädlichen, ansteckenden Krankheiten frei sein. Am meisten sah man auf vornehme Geburt und Reichtum, um bei Aufnahme eine ziemliche Summe als Aussteuer mitzubringen.

Zum zweiten ist ein Problem offensichtlich, das die Tempelritter mit den weltlichen Autoritäten des Heiligen Land hatten, als auch das Risiko, die Unabhängigkeit des Ordens durch die ordentliche Geistlichkeit – Weltklerus, Bischöfe, Pfarrpriester -, wenn nicht zu verlieren, so doch erheblich einzuschränken.

Der Heilige Stuhl unterstützte dieses Streben nach Unabhängigkeit, in dem er seine Orden – Cluniazenser, Zisterzienser – direkt seiner Befehlsgewalt unterstellte. 1139 wurde auch das Ansinnen des Ordensmeisters Robert von Craon (der Hugo von Payens nachfolgte, als dieser wohl 1136 unter nicht geklärten Umständen starb) erfüllt, die Templer erhielten weitreichende Privilegien und wurden ohne Zwischengewalt direkt unter den Schutz des Papstes gestellt. So hieß es dann: „Alle Weisungen, die in der vorliegenden Regel ausgesprochen und niedergeschrieben sind, stehen im Belieben und in der Zuständigkeit des Meisters“.

Diese Privilegierung erlaubte es dem Orden, sich nunmehr eigenständig zu entwickeln. Die ursprüngliche lateinische Fassung der Ordensregel wurde durch eine französische abgelöst und in Französisch weiterentwickelt, so wurden in dieser Phase die sogenannten Satzungen (*retrais*) eingefügt. Alle Ordensangehörigen sollten den Inhalt der Regel kennen, jedoch war die Mehrzahl Laien und *illiterati*, also des Latein unkundig, so dass es einer Sprache bedurfte, die alle verstanden.



#### IV. Das Wirken der Tempelritter

„Die Ritter Christi aber kämpfen mit gutem Gewissen die Kämpfe des Herrn und fürchten niemals weder eine Sünde, weil sie Feinde erschlagen, noch die eigene Todesgefahr. Denn der Tod, den man für Christus erleidet oder verursacht, trägt keine Schuld an sich und verdient größten Ruhm... Er nimmt wahrlich den Tod des Feindes als Sühne gern an und bietet sich noch lieber seinem Streiter als Tröster dar. Ein Ritter Christi, sage ich, tötet mit gutem Gewissen, noch ruhiger stirbt er. Wenn er stirbt, nützt er sich selber, wenn er tötet, nützt er Christus.“

So rühmte Bernhard von Clairvaux in seiner Lobrede auf das neue Rittertum die Existenz des Ordens (ca. 1130/31). Und weiter schreibt er: „Droht dann der Krieg, rüsten sie sich innerlich mit Glauben, nach außen mit Eisen - nicht mit Gold - damit sie durch Waffen den Feinden Angst einjagen, und nicht durch Schmuck deren Habgier herausfordern. Ein Ritter Christi tötet mit gutem Gewissen. Wenn er einen Übeltäter umbringt, ist er kein Menschenmörder, sondern sozusagen ein Mörder der Bosheit und mit Recht wird er als Christi Rächter gegen die Missetäter und als Verteidiger der Christenheit angesehen.“

Die meist adlige oder ritterliche Herkunft der Mitglieder der Templer machte es möglich, die Erfahrungen aus den Kriegen in der Heimat, in denen es zumeist um die Sicherung territorialer Ansprüche ging, in die Aufgaben im Heiligen Land einzubringen. So entwickelten sich neue militärische Grundsätze in der Kriegsführung, die zugleich auch sofort erprobt werden konnten und mussten. Mit den Templern entstand ein *de facto* stehendes Heer, das nicht der Eroberung von Landstrichen diente, sondern gezielt und punktuell zum Einsatz kam, um Wege zu sichern und sich durch Blockaden zu kämpfen. Ihre wichtigste militärische Bewährungsprobe in den Anfangsjahren bestanden die Templer auf dem Zeitenkreuzzug 1147, als sie mit etwa 130 Rittern – die zuvor in Paris im Kapitel zusammen getroffen waren, wohl um den Kreuzzug mit vorzubereiten – das französische Heer Ludwigs VII. in der Unwirtlichkeit des winterlichen Anatoliens im Kampf gegen die Seldschuken zu unterstützen. Die Seldschuken hatten bereits das deutsche Kreuzzugheer unter Konrad III. vernichtend geschlagen.

Die Templer überzeugten in diesem Kampf mit ihrer selbstverleugnenden Disziplin, so dass der König seinen Truppen schließlich anordnete, dem Beispiel der Tempelbrüder zu folgen. Alle vereinten sich in gegenseitiger Brüderlichkeit mit den Templern im gemeinsamen Streben, allein ihrem Glauben verpflichtet ohne Unterschiede wie Arm und Reich nicht zu weichen und das Lager nicht zu fliehen und in allen Dingen den ihnen gegebenen Meistern zu gehorchen (Eudes von Deuil, Kaplan Ludwig VII.). Ritter und Fußkämpfer, die nur ihrem eigenen Kopf folgten, unterwarfen sich nun der Disziplin der „Berufssoldaten“, der Templer. So durchquerte die kompakte Marschkolonne, an den Flanken von den Schilden der Fußkämpfer geschützt, unversehrt das Gebirge bis zur Küstenstadt Attalia (heute Antalya). Durch überraschende kurze Ausbrüche kleiner Gruppen, die dem jeweiligen Meister auf



einen Fingerzeig gehorchten, konnten die Kreuzfahrer ihren Gegnern sogar schwere Verluste zufügen. Dass der Zweite Kreuzzug in einem jämmerlichen Fiasko endete, war aber nicht den Templern anzulasten. Vielmehr kehrte in der vermeintlichen Sicherheit der Hafenstadt, wieder Selbstgefälligkeit, politischer Kurzsichtigkeit, Egoismus und Disziplinlosigkeit ein.

Die Templer hatte jedoch in den Schluchten Anatoliens deutlich gezeigt, wozu die Einheit von Glauben und kriegerischer Professionalität fähig war. Vor diesem Kreuzzug hatten sie kaum von sich reden gemacht, in den Jahren danach mangelte es ihnen an Kämpfen nicht. So standen sie nun zwischen den Konzepten, von ursprünglich „Mönch und Soldat“ und jetzt „Mönch oder Soldat“. Gerade mit dem Rückzug Eberhard von Barres 1149, dem dritten Großmeister des Ordens, und dem Tod Bernard von Clairvaux 1153 erhielten die Vorstellungen vom Mönchssoldaten einen erheblichen Dämpfer. Die ursprüngliche Dreiteilung der Aufgaben: Schutz der Pilger im Heiligen Land, karitative Tätigkeit und religiöse Andacht erfuhr eine klare Schwerpunktbildung auf die Verteidigung der Pilger, der Stätten, an denen die Anwesenheit Christi belegt ist und der Wege und Straßen, die sie verbinden. Die Templer bildeten im ausgehenden 12. und im 13. Jahrhundert einen wesentlichen Teil der Sicherung der Kreuzfahrerstaaten, wie Edessa, Antiochia, Tripolis oder das Königreich Jerusalem, ließen sich dabei aber überwiegend nicht für die egoistischen Ziele einzelner Herrscher einspannen. Ihre Ordensmeister wirkten als Ratgeber bei politischen Entscheidungen mit, waren gefragte Schiedsleute bei örtlichen Streitereien und übten – mit Ausnahmen – einen mäßigen Einfluss in der Regierung des Königsreichs aus.

Es mochte der Herkunft und Abstammung der Tempelbrüder geschuldet sein, dass sie während ihres ganzen Wirkens kontinuierlich mit Zuwendungen bedacht wurden. Häufig waren es Landgüter, Burgen, Gebäude in ganz Europa verteilt. Durch diese konnte ein Geflecht von Beziehungen und Klienteln geschaffen werden. Man traf dort auf Männer, deren Stand, Status und Funktion ganz unterschiedlich waren, aber alle waren Brüder oder Männer des Tempels. Jeder, der in den Templerorden eintrat oder sich ihm anschloss, machte eine Schenkung, Laien und Kleriker taten das gleiche. Man konnte alles Mögliche geben, Heinrich II. von England stiftete einen Flussabschnitt zum Bau einer Mühle, der Ritter Arnold von Aspet schenkte die Stadt und die Einwohner von Canens einschließlich seiner Gemarkung und der Gerichtsherrschaft, der Bischof von Evreux schenkte die Kirche von Saintinges. Aber auch Ausrüstungsgegenstände und Geld – z. B. erhob Heinrich von Bar einen Aufschlag auf die Wegezölle zum Unterhalt eines Ritters im Heiligen Land.

In Spanien waren die Stiftungen mit der Beteiligung des Ordens an der *Reconquista* verbunden; die Schenkungen betrafen ausgedehnte Gebiete, die es erst noch zu erobern galt, in der Hoffnung, dass die Templer sie besiedeln und bestellen würden.

Die Templer haben es sehr rasch geschafft, Schenkungen verschiedener Natur und geografisch verstreuter Flächen zu zusammenhängenden Gebilden zu formen. Tausch, Veräußerung und Neuerwerb ermöglichten es, ein Landstück zu vergrößern,

eine Enklave verschwinden zu lassen oder sich uninteressanter Teile zu entledigen und so zu einem rationellen und effektiven Einsatz der Güter zu kommen. Hinzu kam eine Art von Geldhandel in Form von Ausleihungen gegen Pfand.

Die Templer galten als reich, doch die Güterverzeichnisse, die bei ihrer Verhaftung ab 1307 erstellt wurden, zeigen nicht den geringsten zur Schau gestellten Luxus. Regelmäßig in der Frequenz der in Marseille und Bari auslaufenden Schiffe wurden Ausrüstung, Lebensmittel, Waffen und Geld ins Heilige Land geschafft. Die Notwendigkeit, den Heiligen Krieg zu finanzieren und die Festungen und Garnisonen Syriens, Palästinas und Spaniens zu unterhalten, zwangen die Niederlassungen der Templer im Abendland dazu, Gewinn zu machen. Die Templer erkannten und respektierten die Besonderheiten einer jeden Region und erzeugten, was am meisten Gewinn einbrachte. Ziel einer jeden Komturei war es, sich selbst zu versorgen und die Existenz zu sichern. Der erwirtschaftete Überschuss nahm den Weg in Heilige Land. Dessen Bedürfnisse lenkten aber letztlich die gesamte Erzeugung: Pferdezucht, Haferanbau, Getreide, Schafzucht, Wein, Käse.

Die Templer bevorzugten immer regelmäßige und kontinuierliche Einkünfte, so waren z. B. Konzessionsverträge so gestaltet, dass die Schuldner immer in der Lage waren, ihre Abgaben zu leisten, sei es in Geldform oder als Naturalien.

Die Komtureien waren durchaus unterschiedlich ausgestattet, es gab direkt bewirtschaftete Höfe, aber auch bäuerliche Zinsgüter. Die Templer zogen im Allgemeinen den Eigenbetrieb vor, da sie die Entwicklung des Ertrags so genau wie möglich überwachen wollten. Doch die Schwierigkeit, Arbeitskräfte zu finden, hat die Templer bisweilen zur Entscheidung für das Pachtsystem gedrängt, das sie von der Verwaltung und Führung des Gutes befreite.

Angesichts seiner Mission konnte der Orden nichts anderes tun, als möglichst effizient zu produzieren und Gewinn zu machen. Dieses Prinzip und die nachweislichen Erfolge waren so verlockend, dass die weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten zur Stärkung der monarchischen Macht eine auf die Erhöhung der Staatseinnahmen ausgerichtete Politik verfolgten und somit ein erhöhtes Konfliktpotenzial mit dem Orden provozierten, ihn dabei zu den unterschiedlichsten Kompromisslösungen zwangen – z. B. eine Besteuerung der Besitztümer oder Gebührenordnungen zum Erhalt der Vergünstigungen bzw. Privilegien.

Die Art und Weise, wie die Templer durch ihr Wirtschaftskonzept ihre Bedeutung festigten und ausbauten, könnte den Schluss nahelegen, sie waren eine treibende Kraft in der ökonomischen Erneuerung in dieser Zeit. Doch ich bin mit einer solchen Einschätzung eher vorsichtig. Ihr Wirken fiel in eine Periode des Umbruchs. Wie anfangs erwähnt, war das bestimmende ökonomische Modell zur Jahrtausendwende die Subsistenzwirtschaft. In allen Gegenden Europas beschleunigten sich jedoch demographisches Wachstum und die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen. Das Entstehen der Städte, die dadurch getriebene Herausbildung einer neuen Arbeitsteilung zwischen Stadt- und Landbevölkerung, aber auch die Kreuzzüge und

die *reconquista* sowie die zunehmende regionalökonomische Bedeutung von Abteien und Ordensgemeinschaften forderten neue Möglichkeiten, eines wirtschaftlichen Austauschs. Die städtische Bevölkerung nahm sich verstärkt der handwerklichen und gewerblichen Produktion und des Handels an, der Landbevölkerung oblag die Nahrungsmittelversorgung auch der wachsenden Städte. Im 12. Jahrhundert setzte eine Kommerzialisierung der wirtschaftlichen Betätigung ein, so zogen sich Grundherren vielfach aus der direkten Bewirtschaftung zurück und vergaben Land gegen Pacht an die Bauern und wandelten unrentable Frondienste in Geldabgaben um, wie auch das Geld die Bedeutung als Tauschobjekt, als Wertmesser und als Mittel zur Wertaufbewahrung wiedererlangte. Neue unternehmerische Impulse setzten in allen Bereichen, auch in der Landwirtschaft, Kräfte frei, die zu einem stetigen wirtschaftlichen Aufschwung führten, der erst Ende des 13. Jahrhunderts seinen Wendepunkt erreichte. In diese Phase fiel auch die Blütezeit der Templer.

Unbestritten ist jedoch die ausgeprägte Ausführung von Finanzgeschäften, die dem heutigen Bankwesen schon sehr ähnlich war. Aus einem Fragment einer Abrechnung über den Schatz der Templer in Paris ist ein bereits hoch entwickeltes Rechnungswesen erkennbar und gibt einen Eindruck, wie die Abgaben der Komtureien und die Geldflüsse organisiert wurden. Einen wesentlichen Anteil an den finanziellen Aktivitäten der Templer hatten fremde Gelder. Es war zu der Zeit üblich, dass Privatpersonen Gelder und Wertgegenstände bei geistlichen Institutionen deponierten, weil man die Gefahr von Übergriffen und Plünderungen dieser für geringer hielt als bei weltlichen Personen und Instanzen. Die Templer boten sich auch deshalb hierfür an, weil ihre Ordenshäuser nicht nur weit verteilt, sondern auch in den meisten Fällen gesichert und befestigt waren. Diese quasi Filialisierung machten sich schnell Pilger und Kreuzfahrer zunutze, indem sie in der Heimat Werte bei den Templern deponierten und am Ziel ihrer Reise entsprechende Geldwerte in Empfang nehmen konnten. All dies machte bankähnliche Geschäfte erforderlich, die regelmäßig abgerechnet, aber auch transferiert werden mussten. Die Templer konnten so nicht nur mit den aufsteigenden lombardischen Bankiers in Seins oder Florenz mithalten, sondern hatten auch den Wettbewerbsvorteil der zahlreichen Häuser des Ordens in West- und Mitteleuropa sowie den Stationen im Vorderen Orient und im Heiligen Land. Zu den Depositaren der Templer gehörten auch viele westeuropäische Herrscher und Herrscherfamilien, die den Templern ganz oder teilweise ihre königlichen Schätze anvertrauten. Die Brüder hatten den Ruf, die Reichtümer nur und ausschließlich gegen schriftliche oder persönliche Anweisung wieder herauszugeben und diese Praxis wurde von ihnen konsequent ausgeführt, was nicht immer ohne Probleme lief. Zudem ermöglichten die Ressourcen des Ordens, einzelnen Herrschern – so auch Philip IV. – mit Anleihen ihre Pläne zu finanzieren, seien es Kriegszüge, aber auch der Erwerb von Ländereien.

## V. Strukturen im Orden im Wandel der Zeit

Mitte des 12. Jahrhunderts waren die Bausteine des Templerordens vollständig: die Ordensregel und die Privilegien waren kodifiziert, die militärische und geistliche Berufung waren definiert, Bewerber flossen dem Orden in ausreichender Zahl zu sowie Umfang und Kontinuität der Schenkungen zeigten die Akzeptanz des abendländischen Christenvolks. Auf dieser Grundlage bildeten sich die inneren Strukturen des Ordens aus.

Die Gründer des Ordens waren alle adliger Abstammung, so gewann auch später die adlige Herkunft der neuen Brüder an Bedeutung – auch wenn die Vermittlung der templerischen Werte eher den Verzicht auf Rangunterschiede betonte. Es bildeten sich soziale Strukturen heraus, die sich an die zeitgenössischen Gesellschaftsmodelle anlehnten. Neben den Ritterbrüdern gab es dienende Brüder und später, nach 1139, traten die Priesterbrüder hinzu und vervollständigten die Dreiteiligkeit von *oratores*, *bellatores* und *laboratores*.

Das Ansehen und die Vorteile, die der Orden gewährte bewog viele, sich einem solchen Verband anzuschließen und durch Einbrüderung oder Affiliation sich in den Genuss der weltlichen und geistlichen Güter zu verschaffen. Auch der Umstand, dass niemand den Bannstrahl zu fürchten hatte und seinen Gottesdienst fortsetzen konnte, auch Laien diesen gewähren konnten, hat in Zeiten des weltlichen und kirchlichen Despotismus viele angezogen. Die Affilierten waren aus allen Ständen, die Bürgerlichen fanden in der Affiliation eine große Ehre, denn die Rechte und Freiheiten ermöglichten es, stets die Sakramente genießen und ein kirchliches Begräbnis erhalten zu können. Die Tempelherren benutzten die Affiliation dazu, ihre Macht und ihren Reichtum nach allen Seiten zu vermehren. Hierbei wurde auch großer Missbrauch getrieben, so dass auf Beschwerde der Bischöfe der Papst 1179 Einschränkungen traf.

Die gesellschaftliche Stellung in der Welt bestimmte den Platz in der Hierarchie des Templerordens. Der Orden war kein Instrument für den sozialen Aufstieg.

Ganz oben in der Ämterhierarchie standen die Meister und Großmeister. Mit dem ersten Meister Hugo von Payens und einschließlich des letzten Jacques de Molay waren es 23 an der Zahl. Die Meister wurden in einem komplexen Wahlverfahren durch Wahlmänner auf Lebenszeit gewählt. Nur zwei Meister, Eberhard von Barres (1152) und Philippe de Naplus (ca. 1171) traten zu Lebzeiten von ihren Ämtern zurück. Sieben von ihnen blieben auf dem Schlachtfeld oder starben in Gefangenschaft.

Der Meister hatte keine Allmacht über seinen Orden und anders als der Abt eines Benediktinerklosters konnte der Meister keinen absoluten Gehorsam verlangen, es war den Brüdern erlaubt, sich von der Ausführung von Befehlen befreien zu lassen. Die Meister wurden angehalten, Rücksprachen mit den führenden Würdenträgern im Haupthaus zu halten. Der Meister war zum Gehorsam gegenüber dem Konvent (Kapitel) angehalten. Das Generalkapitel entschied über den gesamten Orden, die

Vergabe von Land und die Aufnahme von Brüdern. Der Meister ist als *primus inter pares* anzusehen.

Als zweithöchster Würdenträger des Ordens vertrat der Seneschall den Großmeister in dessen Abwesenheit in allen inneren Angelegenheiten des Ordens. Ihm standen auch die richterlichen Entscheidungen zu, daher durfte er nie vom Großmeister aus dem Kapitel gewiesen werden und musste um alle wichtigen Angelegenheiten wissen.

Der Marschall war der Feldherr des Ordens und stellte die Schlachtordnung auf, welche er mit dem Großmeister zuvor ausgearbeitet hatte. Er stand dem gesamten Kriegswesen vor und Ausrüstung und Pferde standen unter seiner Oberaufsicht. Er wachte auch über die Konventsdisziplin. Starb der Großmeister im Königreich Jerusalem, so vertrat der Marschall bis zur Wahl eines Großkomturs dessen Stelle.

Der Großkomtur wurde stets erst nach dem Begräbnis des Großmeisters als Stellvertreter gewählt, führte den Orden während der Vakanz und leitete die Wahl des neuen Großmeisters. Nach der Wahl trat er wieder in seine vorherige Stellung zurück – sofern er nicht selbst als Großmeister gewählt wurde.

Bei dem großen Reichtum des Ordens war der Schatzmeister äußerst wichtig und war damit stets mit der Komturei von Jerusalem – dem Konventssitz – verbunden; üblicherweise bekleidete der Komtur von Jerusalem das Amt des Ordensschatzmeisters. Er erhielt sämtliche Beute aus den Feldzügen und war für ihre Verwendung verantwortlich. Er sicherte die Verbindung Jerusalems mit den Templerhäusern im Abendland, unterstützt vom Komtur des Gewölbes von Akkon, der als Hafenkomtur alle Schiffsbewegungen überwachte. Der Schatzmeister verteilte die Templer auf die verschiedenen Festungen und Häuser des Ordens entsprechend ihrer Fähigkeiten und Erfahrungen. Ihm unterstand unmittelbar der Drapier, der die Brüder mit Kleidern und Material versorgte.

Weitere Ämter waren den dienenden Brüdern vorbehalten, wie die des Untermarschalls, des Bannerträgers, des Komtur des Gewölbes von Akkon und des Turkopole, eines vor Ort angeworbenen Kriegers, der auf „Türkenart“ kämpfte, also zu Pferd mit Pfeil und Bogen.

Jede Provinz hatte ihren Meister, welcher den in den Provinzen befindlichen templerischen Personen und Besitzungen vorstand, deren wichtigste Frankreich, England, des Poitou, Aragon, Portugal, Apulien und Ungarn war – doch diese Aufstellung ist nicht vollständig, zeigt aber territoriale Aufteilung des Ordens. In der Anfangszeit umfasste das Gebiet Frankreichs auch England, die Provinz England bildete sich erst heraus, als die Schenkungen dort zahlreicher flossen.

Die Grundorganisation der Templer war die Komturei oder das Haus, welches jedoch nicht als ein einzelnes Gebäude zu verstehen ist, sondern eher ein Bezirk mit einem Hauptort und einem Mutterhaus. Sie bildeten die wirtschaftliche und personelle Basis, die durch den Gütertausch zu einer möglichst gleichmäßigen Verteilung von Wirtschaftsmacht und Einfluss führen sollte. Es galt Männer anzuwerben und aus

den Gütern so viel wie möglich zu erwirtschaften. Jedoch kann man nicht davon ausgehen, dass es eine durchgängige und in allen Regionen vergleichbare Struktur gegeben hat. Die Komtureien entwickelten sich sehr unterschiedlich und bilden, wenn sie groß genug und einflussreich waren, wiederum Unterkomtureien. Die Niederlassungen im Abendland bildeten ein eher lockeres Netzwerk.

Anders die im Morgenland. Die militärischen und strategischen Erfordernisse des Schutzes der Pilger und der Sicherung der Wege zwangen dazu, genau festgelegte Plätze für die Errichtung von Burgen und Wehrtürmen zu nutzen. Darüber hinaus besaßen alle Ritterorden auch Häuser in den Städten, Landgütern und Dörfern. Die Verbindung zwischen Jerusalem bzw. den Heiligen Stätten und den verschiedenen Niederlassungen waren sorgfältig organisiert und kartographiert. Die Templer schufen Etappen von einem Tagesmarsch, wobei jede Etappe entweder in einer Komturei, einem Landgut des Ordens oder einem Biwak mit Brunnen endete, wo ein Lager aufgeschlagen werden konnte.

In den übrigen christlichen Ländern siedelten die Templer bevorzugt an den Verkehrsadern, um einerseits den Nachschub zu organisieren aber auch Pilger und Kreuzfahrer zu verschiffen bzw. deren Hauptwege zu sichern, so z. B. die Balkanstraße von Ungarn nach Konstantinopel oder die Jakobswege im christlichen Norden der iberischen Halbinsel.

Das dichte Organisationsgeflecht der Templer und seine Flexibilität begünstigten die rasche Mobilisierung von Ressourcen – Material und Menschen – für die Unterstützung des Heiligen Lands.

## **VI. Innere und äußere Bedrohungen – Selbstzweifel und Verfolgung durch die Kirche**

Das bestimmende politische Merkmal des Mittelalters ist der Kampf um die Vorherrschaft von Geistes- und Volkslebens, der sich in den festen Formen von Kirche und Staat manifestierte. Jeder derselben trachtete nach Unabhängigkeit vom anderen und Erlangung der Oberherrschaft. Obwohl Kirche und Staat scheinbare Gegensätze darstellten, hatten beide ihre Berechtigung: Der Staat, damit die Kirche nicht zu einer Zwinganstalt des Geistes und des Gewissens werde, die Kirche, damit der Staat nicht zum Zwinger des leiblichen Despotismus und zur Wüste des geistigen Lebens in einer toten materialistischen Form werde. Dieser Kampf währte von den Karolingern bis ins 16. Jahrhundert.

Das 12. und 13. Jahrhundert waren gekennzeichnet durch einen Zerfall der bisherigen weltlichen, territorialen Ordnung. Der zunehmende grenzüberschreitende Handel, der wirtschaftliche Aufschwung durch die verstärkte Arbeitsteilung von Stadt und Land mit den verbesserten Bedingungen für landwirtschaftliche und handwerkliche Produktion machten die Versäumnisse und Unzulänglichkeiten der alten feudalistischen Strukturen der Adelshäuser deutlich.

Zugleich war das Papsttum in dieser Zeit so mächtig wie nie zuvor – insbesondere haben die Kreuzzüge dazu beigetragen, die Kirche zu stärken, die weltlichen Strukturen zu nutzen, um das Heilige Land von den Ungläubigen zu befreien und die Ehre Jesu Christi wieder herzustellen.

Das militärische Vakuum füllten die Ritterorden, allen voran die Templer. Sie waren die organisierte Kraft des Abendlandes, die dem kriegslustigen und kirchlich gesonnenen Adel überzeugte, den Kampf für den kirchlichen Glauben und die kirchliche Sitte aufzunehmen. Darum fanden die Stifter leicht Beifall und Nachahmung, umso mehr, da sie unstreitig fromme, sich selbst verleugnende und ritterliche Männer waren. Doch die Politik des Ordens entwickelte sich aus den Zielen und Ansprüchen der jeweiligen Päpste und ging lange Zeit mit ihnen Hand in Hand. Erst als die kirchliche Begeisterung schwand, die durch die ersten Kreuzzüge befeuert wurde, schwand auch die Ehrfurcht gegen das Papsttum und dessen Macht.

Eine Abkehr von den ursprünglichen Zielen, das Aufkeimen partikularer Interessen in den Kreuzfahrerstaaten des Orients und nicht zuletzt das Wiedererstarken der islamischen Herrscher brachten die erreichte Machtbalance im Heiligen Land zu Fall. In der Folge gab es Niederlage um Niederlage und den Rückzug der christlichen Kräfte aus dem Heiligen Land. Mit dem Fall von Akkon – in das sich die Templer nach dem Fall von Jerusalem zurückgezogen hatten – mussten auch die Ritterorden das Heilige Land verlassen und siedelten zunächst nach Zypern über.

Die Niederlagen verstärkten die weltliche Krise des Abendlandes und schwächten die Position des Papsttums, was nicht ohne Auswirkungen auf die Bedeutung des Templerordens hatte. Doch auch dieser hat sich nicht als ordnender Faktor positionieren können. Schon mit der Exemtion 1139 entstand ein neuer Geist im

Orden, der mit dem Tod Bernhards 1153 schließlich bestimmend wurde. Übermut, die Sucht nach weltlicher Macht und das Pochen auf die Privilegien zogen die Abneigung der Bischöfe auf sich, ebenso wie die zunehmende Intransparenz der Ordenstätigkeiten, die Geheimhaltung auch vor den kirchlichen und päpstlichen Würdenträgern. Schon damals galt, wer sich vor den Autoritäten – sei es aus Kirche oder aus Staat – verschloss, sein Tun geheim hielt, führte Böses im Schilde. Nach dem gänzlichen Verlust des Heiligen Landes unterstellte auch die päpstliche Kurie den Ritterorden, ihren Pflichten oder Selbstverpflichtungen nicht zur Genüge nachgekommen und von ihren ursprünglichen Bestimmungen abgewichen zu sein. Den Tempelrittern wurden Hochmut, Arroganz, Macht- und Geldgier nachgesagt, die Rückschläge und Niederlagen als Ergebnis ihrer auf reinen Eigennutz konzentrierten Politik kolportiert. Eine Reihe einflussreicher Denker und politischer Herrscher setzten auf eine Reform der Ritterorden, die u. a. auf die Zusammenführung von Templern und Johannitern in einen Ritterorden baute und diesen einem Kriegerkönig *bellator rex* unterstellte. Desweiteren sollten die abendländischen Besitztümer der bisherigen Ritterorden aufgelöst und gegen Zins ausgegeben sowie deren Ertrag gemeinnützigen Zwecken zugeführt werden, wie ein Jurist am Hofe Philips IV. vorschlug. Der vereinigte Ritterorden sollte nur noch auf Zypern und im Heiligen Land Besitztümer haben.

Diese Vorstellungen kursierten nicht nur unter den Theoretikern an den Fürstenhöfen, sondern wurden bald auch in Kirchenkreisen diskutiert. Im Jahr 1306 wurde der Großmeister der Templer, Jacques de Molay mit diesen Gedanken konfrontiert und um eine Einschätzung ersucht. Wenig überraschend lehnte der Meister die Pläne mit größtem Nachdruck ab. Ebenso ging er nicht auf die Überlegungen Papst Clemens V. ein, einen neuen großen und zentralen Kreuzzug zu organisieren und baute stattdessen auf kleinere und gezielte Aktionen im Heiligen Land.

Der vereinigte Ritterorden zum Zwecke eines großen Kreuzzugs war auch im Sinne Philips IV., der mit dem Gedanken spielte, auf die französische Krone zu Gunsten des Kriegerkönigs von Jerusalem zu verzichten.

Das Beispiel des Deutschen Ordens wiederum, welcher im Laufe des 13. Jahrhunderts in Preußen einen Ritterstaat gegründet hatte, erregte in den Templern das gleiche Verlangen nach Unabhängigkeit und souveräner Herrschaft im Abendland. Deshalb vernachlässigten sie das Heilige Land, was sie verloren glaubten. Ihr Stolz, Reichtum und bisheriges Glück boten ein würdigeres Ziel und das war Südfrankreich mit der Provence, da der Orden hier reich begütert und der dortige Adel durch Mitgliedschaft eng verbunden war und weil man bei den zahlreichen Katharern hier auf gleich willigen Beistand gegen Papst und König rechnete.

Vom ausgehenden 12. bis ins 14. Jahrhundert war der Katharismus im südlichen Frankreich und in Oberitalien stark verbreitet. Klerus, Adel und Volk waren katharisch gesinnt und lebten diese Gesinnung auch öffentlich. Kein Ritter weihte dort seinen Sohn der Kirche, diese musste sich mit den Söhnen der Dienstleute begnügen.



Solche allgemeine antikirchliche Richtung blieben dem Templerorden nicht verborgen, andererseits war der Orden selbst nicht ohne bemerkenswerten Einfluss auf die geistliche wie weltliche Richtung im Denken. Mitten in dieser Bewegung stand der Orden nicht als Beobachter, sondern als aktiver Part. Neue Ideen wurden erzeugt und in Umlauf gebracht, sittliche Zügellosigkeit und religiöse wie zivile Lebensformen griffen Raum, wie es in langjährigen Kriegszeiten immer der Fall ist – hier waren es fast zwei Jahrhunderte. Diese Pluralität und Verschiedenheit zu akzeptieren, fiel vielen Klerikern und Theologen schwer. So ist es nicht verwunderlich, dass sich auf Seiten der Kirche langsam eine Gegenbewegung bildete, die alle Andersartigkeit und alles Andersdenken als abartig und häretisch brandmarkte.

Den Templern unter der Führung von Jacques de Molay gelang es in diesem Spannungsfeld nicht, deren Weltläufigkeit und – in gewissen Ausprägungen – Freisinnigkeit zu portieren sowie dem Orden eine zeitgemäße Ausrichtung zu geben, sich neue Aufgabenfelder zu erschließen und auf neue Ziele hinzuarbeiten.

## VII. Das Ende

Unsere Reise kommt nun zu einem Ende, ein Ende mit Schrecken. Wir schreiben den 18. März 1314 und auf einer kleinen Seineinsel zwischen den königlichen Gärten und der Augustinerkirche verglühn die Reste eines Feuers. In ihm haben der letzte Großmeister Jacques de Molay und der Meister der Normandie Geoffroi de Charney den Tod gefunden.

Begonnen hatte das Ende mit der Verhaftung der Ordensoberen und die verfügte Auflösung des Ordens am 13. Oktober 1307. Die alles entscheidende Person für das Schicksal des Ordens war König Philip IV. von Frankreich. Die Geschichtsforschung hat seine möglichen Motive lange kontrovers diskutiert, ohne dass eine schlüssige Erklärung gefunden werden konnte. Eine häufige – und gerade aus heutiger Zeit naheliegende – Sichtweise ist der Verweis auf die chronisch leeren Kassen des Königs. Er hatte schon zuvor von ganzen Gruppen Geld erpresst, so vertrieb er 1301 und später erneut (1309) die Lombarden sowie 1306 die Juden aus Frankreich, nicht ohne von ihnen erhebliche Geldsummen eingetrieben zu haben. Er hat bereits von seinem Vater Schuldenberge für den Kreuzzug gegen Aragon und weitere Kriege sowie die Finanzierung der Verwaltung übernommen. Die Templer gehörten ebenfalls zu seinen bedeutendsten Gläubigern.

Ein weiteres wichtiges Motiv dürfte in seinem Selbstverständnis und der daraus resultierenden politischen Ausrichtung zu finden sein. Ermutigt durch die Schwäche des Kaisertums setzte er alles daran, die französische Monarchie zur führenden christlichen Macht aufsteigen zu lassen. Er hatte einen Stab gelehrter und juristisch gut geschulter Räte um sich geschart, mit denen er die hochfliegenden Pläne für die Herrschaft am Mittelmeer hatte. Die Templer stellten in diesem Kontext eher ein Hindernis dar, denn sie bildeten mit ihrer Vielzahl von Häusern und Komtureien so etwas wie ein Staat im Staate dar, der zudem eine mächtige Stellung beim regionalen Adel hatte und schon längst Hoheitsrechte für sich beanspruchte.

Daneben ist ebenfalls eine religiös-moralische Komponente zu berücksichtigen. Philip war auf eine strenge, fast asketische Weise religiös. Er trieb die dynastisch so wünschenswerte Heiligsprechung seines Großvaters Ludwig IX. voran, besuchte auf seinen Reisen wo es nur ging zahlreiche Wallfahrtsorte und gab reiche Schenkungen an Klöster, Hospitäler und geistliche Einrichtungen. In moralischen Fragen ging er jedoch mit aller Härte vor. Als er seine Schwiegertöchter des Ehebruchs überführt sah, bestrafte er sie streng und ließ ihre Liebhaber hängen und vierteilen. Vor diesem Hintergrund ist es als wahrscheinlich anzusehen, dass Philip auch den Vorwürfen gegen die Templer Glauben schenkte und sein Vorgehen als moralisch gerechtfertigt ansah, wenn nicht sogar als notwendig erachtete.

Eine weitere Facette der Auseinandersetzung war die Auseinandersetzung des Königs mit der römischen Kurie. Schon 1296 war es zwischen Philip und Papst Bonifaz VIII. zu einem heftigen Streit gekommen, als der König die französische Kirche besteuern wollte. Während Bonifaz die weltlichen Herrschaftsansprüche des

Papsttums auf eine neue Höhe führte und im Geheimen die Exkommunikation Philips betrieb, verübten Vertraute des Königs im September 1303 einen Anschlag auf den Papst. Der Papst konnte zwar fliehen und entzog sich so einem möglichen Prozess, doch starb er kurze Zeit später an den Folgen des Anschlags. Philip sah sich gegen Bonifaz moralisch und religiös im Recht.

Erst mit dem übernächsten Papst, Clemenz V., der 1305 gewählt wurde, konnte Philip Übereinkünfte treffen. Doch der Papst wollte um jeden Preis ein vom König gefordertes Verfahren gegen Bonifaz verhindern, so blieb ihm nur ein müdes Lavieren zwischen mehreren Übeln. Der König bot immer wieder Zeitzengen auf, die den Templern aber auch Bonifaz ketzerische Betätigungen nachsagten und sogar Beweise anboten. Als Clemenz bereit war, über die Einleitung eines Verfahrens gegen die Templer zu entscheiden, fürchteten der König und seine Berater, dass die Entscheidungen der Kurie zugunsten der Templer ausfallen könnte. Innerhalb von drei Wochen nach Ausstellung des päpstlichen Schreibens am 14. September 1307, erging eine geheime Order des Königs zur Verhaftung der Templer. Am Morgen des 13. Oktobers 1307 drangen die königlichen Kommissare in die Besitzungen des Ordens ein, um die Brüder zu verhaften und die Bewirtschaftung der Güter zu übernehmen. Noch vor der Einschaltung der kirchlichen Inquisitoren wurden Tatsachen geschaffen und Beweise gesichert.

Die Templer wurden von der Aktion des Königs vollkommen überrascht und wurden fast vollständig verhaftet, wie in Paris 138 Ordensbrüder. Kaum einer konnte fliehen, sie alle wurden gewaltsam zu Geständnissen gezwungen, sich gegen den König, gegen die Kirche gestellt zu haben und ketzerisches Gedankengut verbreitet zu haben. Philip schien am Ziel seiner Absichten zu sein, nachdem die theologische Fakultät der Pariser Universität seine Sicht teilte, dass die Templer so schwerwiegende Verfehlungen begangen hatten, dass auf die Einschaltung kirchlicher Gerichte verzichtet werden konnte und der Besitz des Ordens eingezogen werden durfte.

Doch nicht alle Herrscher teilten seine Einschätzung, wie Eduard II. England, der eigene Untersuchungen durchführen wollte, oder Jakob II. von Aragon, der die Templer aufgrund ihrer Verdienste für sein Königreich sogar in Schutz nahm. Selbst Papst Clemenz V. reagierte scharf auf die Maßnahmen und brandmarkte sie als Rechtsbruch. Jedoch forderte er im Nachgang die Herrscher der diversen Länder auf, die Templer zu verhaften und ihrer Güter einzuziehen. Damit verfolgte er die Absicht, die Untersuchungen, Befragungen und möglichen Prozesse der lokalen Inquisition zu entziehen und in die päpstliche Zuständigkeit zu nehmen. Auf diese Linie schwenkten schließlich auch die von Philip befragten Theologen ein.

Einem spanischen Bericht zufolge wiederholte Jacques de Molay den vom Papst gesandten Kardinälen sein Geständnis, nutzte aber die Gelegenheit vor dem extra versammelten Volk zusammen mit 40 Brüdern seine Foltermale zu zeigen und sein Geständnis zu widerrufen.

Angesichts der Entwicklungen verstärkte Philip den Druck auf den Papst, seitens einer Versammlung der französischen Stände wurde die Todesstrafe für die Templer gefordert. Dem Papst wurden 72 geständige Templer vorgeführt – wobei nur 13 Ritterbrüder waren, der Rest die wenig einflussreichen Sergeanten. Clemenz, der immer noch die Gefahr eines Verfahrens gegen Bonifaz befürchten musste, lenkte ein und veröffentlichte eine Bulle, in dem die Fragen für die päpstliche Inquisition festgelegt wurden und die bisherigen Inquisitoren durch eine päpstliche Untersuchungskommission, die auf lokaler Ebene unter Leitung der zuständigen Bischöfe, unterstützt werden sollten. Anders als von Clemenz erhofft, blieb das Verfahren aber durch die in Paris tagende päpstliche Kommission unter der Kontrolle des Königs. Damit war eine Mechanik in Gange gesetzt, die langwierige Verfahren nach sich zogen und den Angeklagten kaum Handlungsmöglichkeiten ließen und erwartungsgemäß Schuldsprüche und Verurteilungen zum Tode oder strenger Haft lieferten.

Einem im Herbst 1311 zusammengetretenen Konzil in Veinne lagen die Akten der Verhöre und Prozesse vor, doch waren die Teilnehmer mehrheitlich nicht von der Schuld der Templer überzeugt. Ein großer Teil wollte sogar eine Verteidigung des Ordens zulassen. 9 Ritter, die einer Aufforderung des Papstes zur Verteidigung folgten, wurden jedoch auf päpstlichen Befehl verhaftet. Clemenz fürchtete die Antwort des Königs auf ein offenes Verfahren gegen die Templer. Nachdem sich schließlich Philip und Clemenz auf den Verzicht auf ein Verfahren gegen Bonifaz und die Straffreiheit seiner Attentäter geeinigt hatten, verkündete der Papst in einer umfangreichen Bulle die Aufhebung des Templerordens auf ewige Zeit und die Schuld der Templer, sich dem Götzendienst zugewandt zu haben.

Angesichts der spektakulären Verfahren in Frankreich und seiner fatalen Folgen wird häufig übersehen, dass in anderen Regionen Prozesse geführt wurden, die zu anderen Ergebnissen kamen und auch in Freisprüchen mündeten. Der Besitz der Templer ging zu einem großen Teil auf die Johanniter, aber auch auf andere Orden über, die sich mehr den karitativen Aufgaben gewidmet haben. So kam es gar nicht so selten vor, dass ehemalige Templer offenbar aus dem Ordensbesitz versorgt wurden. In anderen Gegenden konnten die ehemaligen Templer sich in neuen Orden vereinen, wie im Königreich Aragon im Orden von Montesa oder in Portugal der Christusorden. Im Königreich Neapel ließ man die Templer offenbar entfliehen, so dass es kaum zu Prozessen kam und in England blieben die inhaftierten Templer nicht in Haft und konnten sich frei bewegen. Da im angelsächsischen Recht sowieso keine Folter vorgesehen war, wurde sie auch nicht angewendet. Die meisten Brüder wurden zudem freigesprochen oder erhielten geringe Bußen. Nach Überlieferungen wurden noch 1318 in über 40 Diözesen in ganz Europa ehemalige Templer mit Unterhalt versorgt.

## Epilog: Das Erbe

Was bleibt von den Templern, was können wir als ihr Erbe ansehen? Zunächst das Materielle, ihr Vermögen, ihre Besitztümer – sie waren nicht verschwunden, sie flossen in die aufnehmenden Bruderschaften wie die Johanniter, den Deutschen Orden, die anderen kleineren Ordensgründungen. Ländereien und Güter wechselten oft nur den Grundherrn, statt des Templerordens vereinnahmten nun der Adel oder kirchliche Statthalter die Erträge. Zum Verbleib der Wertgegenstände und des Geldes gibt es kaum Aufzeichnungen. Zum einen ist nicht klar, wieviel Finanzmittel der Orden bei seiner Auflösung tatsächlich besaß, denn die Verlegung des Sitzes von Jerusalem nach Zypern, das Ausschiffen der Pilger und christlichen Bewohner des Heiligen Landes wird eine Unmenge verschlungen haben, ohne dass frische Mittel von zukünftigen Pilgern in angemessenem Maße zuflossen. Zum anderen ist anzunehmen, dass während der ganzen Zeit der Verfolgung bis zum tatsächlichen Ende (ca. 1306 – 1314) Erträge aus den Ländereien nicht mehr konsequent an den Orden abgeführt wurden bzw. werden konnten. Die in den Prozessen öffentlich behandelten Aufstellungen und Unterlagen scheinen diese Einschätzung zu unterstützen.

Es gibt Themen, die ich hier bewusst nicht auf- und ausgeführt habe: dazu gehört die templerische Symbolik. Hier stoßen wir an die fließenden Grenzen von nachweisbarer Historie und spekulativer Auslegungen. In der Ordensregel wird auf einige Punkte eingegangen, wie Kleidung, Siegel und Zeichen. In den Templerprozessen ist dagegen viel über Symbolik in Verbindung zu den Tempelrittern gesagt worden, jedoch zum Zweck der Diskreditierung und des Beweises der Gottesferne, der Gotteslästerung und des Götzendienstes der Templer. Hat es überhaupt zuvor eine durchgängige Symbolik gegeben? Hier wäre sicher ebenfalls ein interessanter Einstieg in weitere Forschungen und auch hier erleben wir, dass es wiederum kaum zeitgenössische Aufzeichnungen gibt, alles Geschriebene ist erst später – bis ins 17. /18. Jahrhundert – entstanden. Ein interessantes Thema wäre hierbei, welche Wechselwirkungen es zwischen tatsächlicher und angedichteter Symbolik und der Legendenbildung gibt. Ein weiteres Thema ist, ob es in welcher Form auch immer eine templerische Geheimlehre gegeben hat. Wir kennen die Regel, die einen Ordnungsfaktor des Zusammenlebens und des Wirkens darstellt. Wir wissen, dass insbesondere die Kapitel-/Konventszusammenkünfte unter absoluter Verschwiegenheit abgehalten wurden. Auch war die geistliche Arbeit eine ausschließliche Ordensangelegenheit, so stellt sich die Frage, was wurde in den Gottesdiensten gepredigt, wie waren die Gebete und Gespräche in der Andacht, welche gnostischen Inhalte bildeten die Grundlage der geistlichen Arbeit.

Sind in diesem Zusammenhang die Legenden als nachträgliche Idealisierung und romantische Verklärung aufgrund der als unrecht und unfair empfundenen Behandlung der Tempelritter zu interpretieren? Oder stellen sie gar verklausuliert die bisher unerkannte Geheimlehre dar?

Hier schließt sich der Bogen zu meiner Einleitung: Der Historiker hat nicht zu richten, er erklärt, was die Aufzeichnungen und Urkunden bedeuten, er ordnet die Erkenntnisse und stellt Zusammenhänge her, aber hinterfragt diese auch. In Bezug auf die Vielfalt der Legenden ist eine solche Arbeit noch zu leisten. Die Geschichte der Templerlegenden muss noch geschrieben werden.

Die Entstehung des Templerordens ist jedoch mittlerweile geschichtswissenschaftlich zweifelsfrei beschrieben, doch bleiben genügend offene Flanken, die wiederum Raum für Interpretationen bieten. Der strenge wissenschaftliche Diskurs stößt an dieser Stelle wieder einmal an seine Grenzen. Wenn eine sorgfältige Einordnung und Unterscheidung der Überlieferungen, eine behutsame Beurteilung und Wertung anhand zeitgenössisch gesellschaftlicher Kriterien die Maßgaben für den Umgang mit der Templergeschichte dienen, dann erkennen wir, dass die Templer eine Reminiszenz des Altertums an der Schwelle zur Neuzeit waren. Sicher eine bedeutende und spannende, die schlussendlich einen neuen Aufbruch in eine bewegte Zeit markierten, die aber zugleich mit ihrer Weltläufigkeit, ihrer Wirtschaftstätigkeit und ihrer territorialen Ungebundenheit ihrer Zeit voraus war, während das mönchische, geistige Insichgekehrtsein eher das Auslaufmodell im Hochmittelalter war.



## Quellen und weiterführende Literatur

|                        |                     |  |  |
|------------------------|---------------------|--|--|
| Demurger               | Alain               | Die Ritter des Herrn<br>Geschichte der geistlichen Ritterorden   | München<br>2003                                  |
| Demurger               | Alain               | Die Templer<br>Aufstieg und Untergang 1120-1314  | München<br>1991                                  |
| Hiestand               | Rudolf              | Kardinalbischof Matthäus von Albano,<br>das Konzil von Troyes und die<br>Entstehung des Templerordens<br>in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 99                          | Stuttgart<br>Berlin Köln<br>Mainz 1988           |
| Körner                 | Karl                | Ist die lateinische oder altfranzösische<br>Fassung der Templerregel als die<br>ursprüngliche anzusehen?<br>In: Jahresbericht der Städtischen<br>Realschule zu Gotha, 1901 | Gotha 1901                                       |
| Sarnowsky              | Jürgen              | Die Templer  | München<br>2009                                  |
| Schnürer               | Gustav              | Die ursprüngliche Templerregel   | Freiburg<br>1908                                 |
| Schottmüller<br>Wilcke | Konrad<br>Ferdinand | Der Untergang des Templer-Ordens<br>Die Geschichte des Ordens der<br>Tempelherren<br>Hrsg. Marco Frenschkowski   | Berlin 1887<br>Wiesbaden<br>2005 (Halle<br>1860) |
| Auffarth               | Christoph           | Die Ketzer   | München<br>2005                                  |
| Cardini                | Franco              | Das Mittelalter  | Darmstadt<br>2012                                |
| Gilomen                | Hans-<br>Jörg       | Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters   | München<br>2014                                  |
| Prutz                  | Hans                | Studien über Wilhelm von Tyrus<br>in: Neues Archiv der Gesellschaft für<br>Ältere<br>Deutsche Geschichtskunde, Bd. 8   | Hannover<br>1883                                 |
| Thorau                 | Peter               | Die Kreuzzüge  | München<br>2004                                  |
| Weinfurter             | Stefan              | Das Reich im Mittelalter   | München<br>2008                                  |